

BESPRECHUNGEN

Geschichte der evangelischen Theologie

Philipp, Wolfgang: Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht. (228 S. u. 20 Tafeln) Göttingen 1957, Vandenhoeck & Ruprecht. Ln. DM 24,—.

W. Philipp untersucht in dieser gründlichen und auf einer staunenswerten Materialfülle fußenden Arbeit den Werdegang der Frühaufklärung. Er greift aus dem vielschichtigen Phänomen der Aufklärung die erste Periode um die Wende des 18. Jahrhunderts heraus und beschränkt sich hierin auf die physikotheologische Bewegung. Während man bisher schon in der Frühaufklärung die Charakteristika der späteren Aufklärung — rationalistische Absolutsetzung der Vernunft und selbstherrliche Autonomie des Menschen — zu finden meinte und die sogenannte Physikotheologie auf Wolff zurückführte — der sich ja in seinen „Vernünftigen Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge“ von 1724 selbst als deren Urheber bezeichnete —, kommt Ph. auf Grund seiner Quellenstudien zu einem überraschend neuen Ergebnis: Wolff ist keineswegs Urheber der Physikotheologie. Sie entstand und verbreitete sich, hauptsächlich von England her, bereits einige Jahrzehnte vor dessen Werk, steht auch in keinem Zusammenhang mit Wolffs Philosophie. Wolffs mechanistisches und intellektualistisches System ist „verlängertes Barock“ (135), zu Ende geführte Orthodoxie und Schulmetaphysik, Antwort auf die „Weltangst“ des barocken Menschen, der in dem durch den „kopernikanischen Chok“ ins Unendliche erweiterten Raum einsames und isoliertes Ich geworden war. Die physikotheologische Bewegung hingegen entsteht als Reaktion gegen diese Haltung. Sie erlebt Gott als neue Wirklichkeit jenseits des unendlichen Raumes, als transzendentes, forderndes Gegenüber, das als Licht erscheint und sich in der gesamten Schöpfung bis in die kleinsten Dinge hinein spiegelt. Sie kennt keinen rational-metaphysischen Gottesbeweis und keine natürliche Theologie im Sinne Wolffs, sondern einen Erweis Gottes aus den Wundern der Schöpfung, der von Menschen geführt wird, die voll gläubiger Ergriffenheit den Schöpfer in seinen Werken finden: Beweis eines in sich schon feststehenden Glaubens durch den Glauben, weniger Gottesbeweis als Gottesdienst, kein logisches Fortschreiten vom Bekannten zum Unbekannten, sondern bekennender Lobpreis in einer als „Auf-Klärung“, als „Lichtaufgang“ (111) erlebten Begegnung mit Gott.

Mit Hilfe einer Menge neu erschlossener Quellen vermag Ph. fast jeden Satz seines Werkes eindrucklich zu belegen. Daß die bisherigen Definitionen der Aufklärung (er zitiert Cassirer, Dilthey, Troeltsch) deren differenziertem Erscheinungsbild nicht gerecht werden, hat er überzeugend nachgewiesen. Sein Stil erreicht ein Höchstmaß an Knappheit, ist oft bis zur Schwerverständlichkeit dicht und gerafft. Das theologiegeschichtliche Ergebnis ist überaus bedeutsam. Man wird fortan manches am beginnenden 18. Jahrhundert mit anderen Augen betrachten müssen.

Es bleibt allerdings schwer verständlich, in welchem Sinn die von ihm so glänzend geschilderte Bewegung der Physikotheologie Vollendung der Reformation sein soll. Ist sie nicht mehr theologia gloriae als theologia crucis? Wo hat die lutherische Lehre von Gesetz und Evangelium ihren Platz, wo die Verfallenheit von Natur und Mensch an das Böse? Hier bleiben manche Fragen offen. Die Physikotheologie scheint mehr katholisches Gut zu entfalten, als Ph. zuzugeben gewillt ist.

W. Seibel SJ

Althaus, Paul: Das sogenannte Kerygma und der historische Jesus. Zur Kritik der heutigen Kerygma-Theologie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 48; 52 Seiten) Gütersloh 1958, C. Bertelsmann. Geh. DM 4,80.

Der Titel erinnert an Martin Kählers berühmten Vortrag von 1892 („Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus“), in dem zum ersten Mal die Probleme wach wurden, über die heute eine sehr rege Diskussion im Gange ist. A. schreibt seine kleine Studie in steter Auseinandersetzung mit der extremen Kerygma-Theologie R. Bultmanns und F. Gogartens. Mit guten Gründen bestreitet er Bultmanns These, die behauptet, daß wir die Frage nach dem geschichtlichen Grund des neutestamentlichen Kerygmas weder stellen könnten noch auch stellen dürften. A. weist mit Nachdruck darauf hin, daß, obwohl Christus nur im Wort der Verkündigung gegenwärtig sei, dieses Wort nicht allein den Menschen in die Entscheidung rufe, wie Bultmann meint, sondern als Verkündigung von Christus wesentlich Bericht eines geschichtlichen Geschehens sei. Es habe seine Autorität nicht aus sich selbst, sondern als Zeugnis des Heilsgeschehens in Christus.

Das Kapitel über „Das Gewißheitsproblem der historischen Erkenntnis“ enthält wertvolle Ansätze zu einer fruchtbaren Lösung. A. spricht von einer unmittelbaren vorwissenschaftlichen Gewißheit jedes geschichtlichen Fragens, die dieses Fragen erst sinnvoll mache. Diese Gewißheit komme in der Begegnung mit dem „vergangenen Stück Leben“ (40) zustande, nach dem gefragt